

Im Banat. Ähnlich wie in Siebenbürgen, doch ist hier der Bauernstand stärker ausgeprägt.

In der Dobruđa. Neuere deutsche Siedlungen.

Im Altreich. Fast ausschließlich zugewanderte Deutsche in Handel, Gewerbe und Industrie, teilweise auch in Land- und Forstwirtschaft. Die Zahl der Deutschen in Rumänien beläuft sich auf annähernd 1 Million. Als deutschsprechende Büchertäuser kommt aber auch noch die große Anzahl der Juden mit hinzu.

2. Wer sind nun die Verkäuser?

Buchhändler und Buchhandlungen im westlichen Sinne gibt es nur in wenigen größeren Städten; im Adreßbuch sind so ziemlich alle angeführt. Darunter sind an den Hauptplätzen mehrere, die sich große Mühe geben und nichts unversucht lassen, um den Absatz zu heben.

In den kleineren Städten und Ortschaften gibt es zwar auch überall Buchhandlungen, sogar meistens reichlich, doch darf man sich dabei nicht von dem Titel täuschen lassen; kommt man hinein, so findet man dort fast alles, angefangen von Parfümerien, die Bücher sind Nebenartikel. Ein nicht geringer Teil der Verkäufer (Inhaber) dieser Geschäfte hat keine Ahnung, was er eigentlich an Büchern da hat, und wird mal nach einem Buch verlangt, einerlei, ob es nun Nietzsche oder Courths-Mahler ist, so wird der Kunde einfach vor den Hausen oder vor das Fach Bücher geführt, das vorhanden ist, und ihm wird angedeutet, nur zu suchen. Bei dem Sprachengemisch ist es natürlich nicht immer möglich, daß der Verkäufer alle Sprachen versteht. Von Bestellen, Besorgen usw. ist überhaupt keine Rede, selbst in größeren Geschäften nicht; dazu sind die Leute zu bequem und schreibunkundig.

Zieht man nun die noch recht primitiven Verkehrsverhältnisse in Betracht — sogar Ortschaften mit über 10 000 Einwohnern sind nur mit Wagen zu erreichen, dazu das erst in den Anfängen stehende Zeitungswesen —, so wird nach dem oben Gesagten wohl einleuchten, daß ein zumindest sehr großer Teil der Bücherinteressenten durch die bisherige Vermittlung (Buchhändler, Anzeige) nicht erreicht wird. Besonders die verstreut und teilweise von der Bahnverbindung weit abliegenden deutschen Gemeinden leiden sehr darunter.

Wenn daher in dem eingangs angeführten Sinne erfolgreich und für alle Teile nutzbringend gearbeitet werden soll, so ist das nur möglich durch eine den jeweiligen örtlichen Verhältnissen angepasste Klame und Verkaufstätigkeit.

Bei richtiger Organisation — Mitheranziehung der interessierten Industrie, für die, besonders im Ausland, der Buchhandel ein wichtiger Klamefaktor geworden ist — und Beteiligung aller dabei interessierten Firmen und Kreise ist die Voraussetzung für ein gesundes Unternehmen gegeben. Eine einseitige Bearbeitung ist heute sogar leichter möglich als früher. Die Deutschen Rumäniens bilden jetzt ein beachtenswertes Ganzes und nicht auf vier verschiedene Staaten verstreute Bruchteile. Die den damaligen Verhältnissen angepasste Vertriebsarbeit von Wien, resp. Budapest aus entspricht aus verschiedenen Gründen den heutigen Verhältnissen nicht mehr.

Einseitig und ohne Zusammenarbeit angefangen wird nichts erreicht werden. Im Verfolg seiner bisherigen Tätigkeit beabsichtigt Schreiber dieser Zeilen (die Redaktion teilt auf Anfrage gern seine Adresse mit) daher das ganze Land im Auto zu bereisen und durch Veranstaltung von Reiseausstellungen, Lichtbilderklame und Vorträgen usw. für den Buchhandel zu arbeiten. In größeren Städten im Verein mit den dortigen Geschäften, an allen anderen Orten mit Schule, Behörde oder Verein. S.

## Musenkinder der Junft.

Von Kurt Voelke.

Die im Buchhandel herrschende geistige Atmosphäre bringt es mit sich, daß sich unter seinen Angehörigen immer Leute befinden, die entweder zu den Schaffenden gehören oder durch ihre Umgebung zum eigenen Schaffen angeregt werden. Wir brauchen gar nicht in die Vergangenheit zurückzugreifen und Beispiele wie Wilhelm Raabe heranzuziehen. Die heutige Generation ist nicht ärmer an solchen Talenten, man denke nur an den Lyriker Wilhelm Langewiesche, den Erzähler Dr. Paul Langenscheidt und andere bekannte Namen. Daneben drängt allerlei ans Licht, von dem man noch nicht recht weiß, ob es sich um dilettantische Versuche oder verheißungsvolle Anfänge literarischen Schaffens handelt. Man kann hier nicht immer den Maßstab streng literarischer Kritik anlegen, besonders dann, wenn es sich um Erscheinungen handelt, die sich an engere Interessentenkreise wenden oder den Charakter von Gelegenheitschriften haben. Immer aber ist es interessant für den Buchhändler, diese Musenkinder der Junft zu verfolgen. Es wird deshalb stets zu den Aufgaben dieses Blattes gehören, ihrer gelegentlich einzeln oder im Zusammenhange mit anderen zu gedenken. So liegt auch heute wieder ein kleiner

bunter Strauß derartiger Bücher vor mir, die, so verschiedenartig sie auch sein mögen, ihren gemeinsamen Ursprung an der Quelle des Buchhandels haben.

Mitten in die Welt des Verlagsbuchhandels verlegt uns eine groteske Satire von Bruno Clemens mit Bildern von Oskar Laske unter dem Titel »Der Sturm auf den Verlag« (H. 8°, 144 Seiten, Wien 1925, Burgverlag. Ladenpreis in Halbleinen geb. Mk. 2.—). Diese Geschichte der Neugründung eines Verlagsunternehmens zeigt uns in lustiger Form die gefährlichen Klippen, die dem Verleger drohen, wenn er nicht mit landgräblicher Härte und einer gehörigen Dosis von Mißtrauen gegenüber der Autorenwelt gewappnet ist und wenn er nicht genau weiß, welche Werte marktfähig sind. Sonst geht es ihm wie dem Helden dieses Büchleins und Inhaber des Sieben Gipfel Verlages, der so lange Bücher oder vielmehr sein Geld »verlegt«, bis ein fürchterlicher Sturm über ihn hereinbricht. Ergötzlich ist die Bezeichnung für eine in diesem Verlage erscheinende Sammlung »Bumerang-Bibliothek«, die jene fatale Eigenschaft hat, stets, nachdem ihre Bände auf den Markt geworfen waren, sich im Verlage wieder einzufinden. Es wäre ein Wunder, wenn diese Satire angesichts so mancher wilden Inflations- und sonstigen Gründungen im Verlage nicht geschrieben worden wäre. Daß sie einen spezifisch österreichischen (Wiener) Charakter trägt, ist dabei nebensächlich. Diesseits der Grenzpfeile ist es nicht anders, nur fehlt der Wienerische Humor. So möchte man wünschen, daß dieses Büchlein dem Junftgenossen nicht lediglich eine Mußestunde unterhaltsam verläßt, sondern ihn auch zum Nachdenken über gewisse Erscheinungen im Verlage anregt, auf die dieser nicht gerade stolz sein kann. Der Bildschmuck Oskar Laskes paßt sich der Eigenart der Erzählung an, erscheint aber etwas spärlich. Die Ausstattung ist gut, das Umschlagbild farbig und wirkungsvoll.

Ein hübsch ausgestattetes, durch drei Originalradierungen von Paul Fuhrmann sogar ein wenig bibliophil ausgestattetes Büchlein »Wanderungen. Fräulein Julia« stammt aus der Feder von Herta Kanner, der Tochter unseres Berliner Kollegen Hugo Schildberger (H. 8°, 30 Seiten, Berlin 1925, Neß & Pollack Verlag. Ladenpreis kart. Mk. 4.80). Zwei kurze Geschichten aus irgendeinem kleinen malerischen Nest. Die Erzählung »Wanderungen« eine Liebesidylle zweier junger Angehörige des Buchhandels. »Fräulein Julia« die Liebesgeschichte einer armen Näherin. Hier ist es neben der stimmungsvollen Umgebung die feine seelische, sich meist nur andeutungsweise gebende Durchdringung der wenigen handelnden Personen. Sehr hübsch ist auch die Schilderung der Buchhandlung von Abel Condor.

Eine eigenartige Form für die Darstellung eines Dichterschicksals hat sich Rudolf Brandes (Leiter der Sortimentsabteilung der Firma J. D. Küster Nachf. in Bielefeld) gewählt. In seinem Buche »Zersprungene Saiten«, Ein Dichterschicksal (8°, 100 Seiten, Detmold 1925, Verlag der Teutoburger Blätter. Ladenpreis kart. Mk. 2.50) gibt er zunächst einen kurzen Abriß des Lebens Christian Dietrich Grabbes bis zu dem Augenblicke, in dem er nach Detmold heimkehrt, um dort zu sterben. Diesen letzten tieftraurigen Lebensabschnitt des genialen Dichters hat Brandes zum Gegenstande einer ungemein lebendigen Darstellung gemacht. Alt-Detmold mit seinen Bürgern kleinstädtischen Dünkels und kleinstädtischen Horizontes, aber auch mit seinen freien Geistern und Künstlern (Vorsing) erstrahlt vor unseren Augen, inmitten dieser Umgebung der dem Trunke verfallene, kranke, bis auf wenige Freunde von allen verlassene Dichter, das letzte Raketenfeuerwerk seines Geistes von sich gebend. Ich möchte dieses Buch als das geschriebene letzte Kapitel eines Grabes-Romans bezeichnen, für den der Verfasser wohl das Zeug haben dürfte.

Zu den bekannteren Lyrikern der jüngeren Generation in Österreich gehört Friedrich Schreyvogel, der Direktor der Wiener literarischen Anstalt N.-G. in Wien. Nach mehreren Jahren des Schweigens hat er einen Gedicht-Zyklus *Ruf in die Nacht*. Worte an ein Kind (8°, 42 Seiten, Wien 1925, Verlag Paul Anepler, Wallishausersche Buchh. Ladenpreis in Leinen geb. Mk. 2.50) herausgegeben. Schreyvogel findet für die Trauer um das Kind, das sich die Liebenden in einer unerbittlichen Gegenwart verabschieden müssen, tiefe und ergreifende Worte. In diesen Versen, die als Visionen anzu sehen werden müssen, rührt der Dichter an die tiefsten Geheimnisse des Lebens.

»Alles Leben, das uns gebunden,  
Steigt und sinkt wie das Meer nach Stunden,  
Nur die Liebe ist ewig ein Land.«

Eine dramatische Dichtung »Ein Totentanz« gab uns Peter Bloch (8°, 47 Seiten, Berlin, Eduard Bloch, Theaterverlag. Ladenpreis kart. Mk. 1.—). Der Verfasser ist zu seiner Dichtung durch einen alten Totentanz unbekanntem Ursprungs aus dem 15. Jahrhundert (in Faksimile bei Karl W. Hiersemann in Leipzig erschienen)